

Italien zwischen Krieg und Frieden

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **13 (1945-1946)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759171>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ITALIEN ZWISCHEN KRIEG UND FRIEDEN

VON OBSERVATOR

Rückblick auf die deutsche Besetzung

Die deutsche Okkupation liegt schon so weit zurück und ist auch schon so oft beschrieben worden, daß sich eine eingehende Würdigung dieser Epoche erübrigt. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß eine wahre Symbiose zwischen den Achsenpartnern nie bestanden hat. Es hätte nicht der Veröffentlichung des sensationellen Tagebuches Galeazzo Cianos bedurft (das *so* sensationell ist, daß man auch in Italien vielfach an seiner Echtheit zweifelt), um der Ansicht zum Durchbruch zu verhelfen, daß selbst bei Mussolini, von den untergeordneten Stellen ganz zu schweigen, jene absolute Einmütigkeit mit dem nördlichen Alliierten nie oder selten herrschte, welche die Communiqués fast täglich in die Welt hinausposaunten. Von einzelnen wenigen Deutschlandbewunderern abgesehen, stand die große Masse dem Achsenpakt selbst in der anfänglichen Erfolgsperiode skeptisch gegenüber, eine Minderheit strikte ablehnend. Nach dem Sturz des Faschismus und noch mehr nach dem Abschluß des Waffenstillstandes am 8. September 1943 schlugen dann Skepsis und Ablehnung in offenen oder versteckten Haß um, dem auf deutscher offizieller Seite Verachtung für «das meineidige Königshaus und die verräterische Badoglioclique» und Mißtrauen gegen das ganze italienische Volk gegenüberstanden. Dieses Mißtrauen artete sehr rasch in einen manischen Angstkomplex wegen tatsächlicher oder vermeintlicher Partisanengefahr aus. Man war immer wieder überrascht von der lähmenden Wirkung, die von den wenigen und schlecht bewaffneten Partisanengruppen auf die Wehrmacht ausging. Bei den allerdings am stärksten gefährdeten Deckungstruppen war der Partisanenkomplex geradezu unverständlich stark. Er war zugleich Ursache der Menschenjagden und Requisitionen von Maschinen, Rohmaterialien, Lebensmitteln, Viehbeständen, der präventiven Verwüstungen im Sinne der verbrannten Erde und der beständigen Füsilierungen von Partisanen und Geiseln. Diese Vorkommnisse machten die Kluft unüberbrückbar. Dazu kam noch, daß sich bei der

neofaschistischen Partei mit Ausnahme einiger ganz weniger verblendeter Idealisten wirklich nurmehr der Abschaum Italiens eingeschrieben hatte.

Daß die Verhältnisse den denkbar günstigsten Nährboden für die feindliche Radiopropaganda schufen, liegt auf der Hand. Die beiden Radiokommentatoren der BBC. für Italien, Candidus und Major Stevens, waren während der Zeit der deutschen Besetzung (trotz Todesstrafe auf Abhören feindlicher Radiopropaganda) die meist-erwähnten Persönlichkeiten. Der einmal von englischer Seite gemachte Ausspruch, daß Italien ebensosehr von Candidus und Stevens als von Montgomery und Alexander besiegt worden sei, ist durchaus wahr. Es gelang diesen und andern alliierten Kommentatoren, das italienische Volk weitgehend für sich zu gewinnen. Sie erweckten in ihm aber auch so hochgespannte Erwartungen materieller und moralischer Art, daß eine schwere Enttäuschung notgedrungen darauf folgen mußte.

Die alliierte Besetzung

Infolge der Tag um Tag über die Radiowellen wiederholten Freundschaftsbezeugungen erwarteten die Italiener, die angelsächsischen Befreiungstruppen würden sie in freundschaftlichem Geiste begrüßen. Wie groß war dann die Enttäuschung, vor allem bei den moralisch intakten Schichten, als sie merken mußten, daß die Haltung der Angloamerikaner im allgemeinen herablassende Indulgenz war, oft aber auch mehr oder weniger offene Verachtung, fast von derselben Art, die man von den Deutschen her kannte. Es ist zweifelsohne für Italien ein Verhängnis, daß die Alliierten im rückständigsten Teile Italiens gelandet sind und dort ihre ersten und bleibenden Eindrücke empfangen haben. Wohl geben ja die nun nach Mittel- und Norditalien vorgerückten Truppen ohne weiteres zu, daß die nördlich von Rom angetroffenen Menschen und Verhältnisse viel ansprechender als in Süditalien seien; aber die ersten ungünstigen Impressionen sind nicht oder kaum mehr zu korrigieren. Dieser Umstand hatte zur Folge, daß sich in Italien zwischen den Alliierten und der Bevölkerung kein Vertrauensverhältnis entwickeln konnte. Kann es besser als durch die oftmals gehörten Worte aus dem Munde angelsächsischer Offiziere beschrieben werden, die, als ich ihnen sagte, ich sei Schweizer, antworteten: «What the hell are you doing here? Why don't you return to your own fine country, Switzerland?»

In den aristokratischen Kreisen allerdings ist der Kontakt enger, wobei Vorkriegsbekannt- und Verwandtschaften den nötigen Kitt bilden. Aber gerade bei den moralisch intakten Kreisen des *Mittel-*

standes hat man für die Angelsachsen seit deren Eintreffen aus Resentiment (und zum Teil auch aus sprachlichen Gründen) recht wenig übrig, was zur Folge hat, daß die Engländer und Amerikaner meistens nur mit den moralisch am wenigsten empfehlenswerten Kreisen in Verbindung kommen, und die mit diesen gemachten mehr oder weniger schlechten Erfahrungen zum Ausgangspunkte ihrer Beurteilung des *ganzen Landes* nehmen. Die Engländer haben im allgemeinen wenig Lust, sich in eine fremde Mentalität hineinzusetzen, und handeln gern nach einem gewissen bequemen Schema. Die Amerikaner haben die Neigung, ein Land nach seinen technischen Errungenschaften und dem Lebenskomfort seiner Bewohner zu beurteilen, und ihr mehr oder weniger ausgeprägtes Unvermögen, die verzwickten europäischen Probleme richtig zu verstehen, läßt auch sie Italien nicht gerecht werden. Die großen Qualitäten des italienischen Volkes liegen ja auf einer andern Ebene, die leider der Mehrheit der beiden Besetzungsmächte nicht ohne weiteres erkennbar ist. Doch auch hier kann man nicht verallgemeinern. Ich habe begeisterte Dankesbriefe englischer Soldaten an Italiener gesehen, bei welchen sie einquartiert gewesen waren und deren solides häusliches Leben sie schätzen gelernt haben. Daß speziell die Amerikaner den italienischen Kindern gegenüber von gewinnender Freundlichkeit sind, zeigen tägliche Straßenbilder. Auf dem Monte Mario in Rom existiert eine amerikanische Kinderkrippe für von GI.s adoptierte italienische Waisenkinder. All dies verhindert aber nicht, daß sich die Alliierten und die Italiener mit einem Gefühle der Erleichterung trennen werden. Vom gesamteuropäischen Standpunkt aus betrachtet, kann man dies nur bedauern, weil darin eine isolationistische Gefahr liegt. Wenn die Angelsachsen unsern südlichen Nachbarn häufig Schmutz, Faulheit, Gleichgültigkeit, Unzuverlässigkeit und Profitgier vorwerfen, so haben auch die Italiener an ihren Befreiern allerhand auszusetzen.

Ich habe mich oft gefragt, welches die Gründe sind, welche die amerikanischen Khakitouristen veranlassen, sich in Italien oft so weit gehen zu lassen, während sie sich bei uns so tadellos benehmen. Vielleicht das Gefühl, Sieger im besiegten Land zu sein, vielleicht der Mangel an Achtung vor der italienischen Zivilbevölkerung, vielleicht ihr großer Sold, vielleicht das Angewärmtsein in den italienischen Garnisonsstädten. Tatsache ist auf alle Fälle, daß die drei V (Vino-Venus-Veneral diseases), wie die vorzüglich redigierte Soldatenzeitung «*Stars and Stripes*» kürzlich offen zugab, sehr viel Unheil unter den Besetzungstruppen anrichten. Die zahlreichen «Pro-Stations» in den italienischen Städten, zu welchen an fast jeder Straßenecke aufgemalte Richtungspfeile in den Rotkreuzfarben weisen,

bestätigen das offene Geheimnis, daß die Geschlechtskrankheiten in Italien eine starke Zunahme zu verzeichnen haben wie auch die unehelichen Geburten. Hervorzuheben ist, daß in Norditalien die Haltung der Zivilbevölkerung gegenüber den Alliierten weit zurückhaltender, ja stolzer ist, was angenehm auffällt.

Welches aber sind die Gründe der weitgehenden Haltlosigkeit eines großen Teiles der italienischen Weiblichkeit vor allem in den Städten, welche bischöfliche Erlasse und patriotische Aufrufe bis jetzt nicht stark zu korrigieren vermochten, so wenig wie die überall prangenden Maueraufschriften «*Attenzione donne, la rapa*» und die symbolische Zeichnung von Scheren als Drohung des Haarabschneidens bei Fortsetzung der intimen Beziehungen mit den Besetzungstruppen? Daß exotisches Feldgrau zieht, erleben wir ja jetzt in moll auch bei uns. Daneben trägt aber die sehr reichliche Dotierung mit Lebensmitteln (vor allem bei den Amerikanern) und mit Zigaretten die Schuld daran, daß für viele italienische Haushaltungen enge Beziehungen mit den Alliierten zu einem Gebote der Selbsterhaltung wurden. Wer heute durch die besetzten italienischen Straßen wandert und die vor vielen Häusern liegenden leeren «Corned-Beef»- und andere «Tinned-food»-Büchsen sieht, wird hierüber einwandfrei orientiert.

Doch nicht nur auf den Gebieten der drei V erlebten die Italiener Enttäuschungen. Sie anerkennen dabei rückhaltlos (und dies sei besonders vermerkt, um die oft gehörten Vorwürfe der Undankbarkeit zu entkräften) die großen Anstrengungen der Alliierten, die Straßen- und Eisenbahnnetze, die Wasser-, Licht- und Gaswerke wiederherzustellen, Lesesäle einzurichten, Medikamente herbeizuschaffen, und, last not least, den Faschismus zu liquidieren; aber alle diese bedeutenden Leistungen waren bis heute nicht imstande, das weitverbreitete Gefühl der Enttäuschung zu beheben. Warum nicht?

Da dürfte einmal die nicht anders als unglücklich zu nennende Italienpolitik der Großmächte zu erwähnen sein. Italiens Doppelstellung als ehemaliger besiegter Feind und späterer Kobelligerant und Quasi-Alliierter macht seine außenpolitische Stellung recht labil. Dazu kommt das Malaise wegen der Waffenstillstandsklauseln, die so drückend zu sein scheinen, daß man sie bis heute nicht zu veröffentlichen wagte. Unter diesen Umständen ist es ja begreiflich, daß in Italien weitherum der Eindruck herrscht, die Alliierten führten ihr Land am Gängelband herum und suchten mit schönen Worten die aufkeimende Kritik zu beschwichtigen. Ganz besonders den Engländern wirft man ein gewollt undurchsichtiges Spiel vor — ob zu Recht oder zu Unrecht bleibe dahingestellt. Ob die Labourregierung auch weiterhin die Monarchie stützen wird, ist fraglich. Bis jetzt

war auch dieser Punkt ein Belastungsmoment der englisch-italienischen Beziehungen. Ebenso die Unsicherheit hinsichtlich der Zukunft der italienischen Kolonien.

Neben diesen politischen, sind es aber auch *wirtschaftliche* Gründe, welche die Italiener gegen die Besetzungsmächte verstimmten. Die Einfuhren von Kohle und Rohmaterialien zur Wiederankurbelung der Wirtschaft sind auch bei unserm südlichen Nachbarn bis jetzt auf einem durchaus ungenügenden Niveau geblieben, was nicht nur die Ausdehnung der wirtschaftlichen Misère weitgehend zur Folge hat, sondern auch die Anhäufung von sozialem Konfliktstoff. Auch hier haben die Italiener die Prophezeiungen der Radiokommentatoren Stevens und Candidus nicht vergessen. Zweifellos war der Tonnagemangel bis anhin der Hauptgrund; aber eine hungernde Masse kann man nicht mit Vernunftgründen abspesen.

Auch der Export ist bis heute nur in ganz ungenügendem Maße in Gang gekommen. Durch den Waffenstillstandsvertrag wurde der gesamte Außenhandel Italiens der alliierten Kontrolle unterstellt. Nun weiß man ja, welche Nachteile dem Handel aus solchen staatlichen und militärischen Kontrollstellen erwachsen, mögen diese auch von den besten Absichten erfüllt sein. Ganz besonders die italienische differenzierte Textilwirtschaft erträgt diese Einschränkungen nicht, und ihre für den Export arbeitenden Sektoren liegen ganz darnieder. Der den wahren Verhältnissen in keiner Weise Rechnung tragende Kurs (1 Dollar = 100 Lire, 1 Pfund = 400 Lire) verhindert überdies bei den inflationistischen Inlandpreisen sozusagen jede Exportmöglichkeit, obwohl das Land fremde Devisen dringend nötig hätte. Wenn, wie von verschiedenen Seiten versichert wird, die Angelsachsen glaubten, durch die Ansetzung dieses Kurses eine weitere Ausdehnung der Inflation zu verhindern, so dürfte dies eine offensichtliche Fehldisposition gewesen sein; denn die Inlandpreise zeigen immer noch eine steigende Tendenz, wenn auch abgeschwächer als früher. Wie sollte es beim allgemeinen Mangel an allem Nötigen auch anders sein?

Die Versorgung mit Lebensmitteln

Sie ist sehr unterschiedlich in den verschiedenen Landesgegenden. Allgemein zeigten sich in den letzten Wochen Besserungssymptome, die nun aber durch die furchtbare Dürre und Fehlernte wieder zunichte gemacht wurden, so daß die Schwarzmarktpreise wieder ganz bedeutend angezogen haben.

Auf die Karten bekommt man täglich sicher nur 200 Gramm Brot und 50 bis 100 Gramm Teigwaren, Mais oder Reis. Zucker wurde in

den letzten Monaten je 120 Gramm, und an Fetten etwa 180 bis 250 Gramm verteilt. Fleisch wird in Mittelitalien in den Metzgereien wieder frei, solange Vorrat, zu 200—400 Lire pro Kilo verkauft, Parmesankäse verkaufen die fliegenden Straßenhändler neben Zitronen und «schwarzen» Zündhölzern (da die Monatsration von 30 Stück auch bei Nichtrauchern nirgends hinreicht) zu Preisen von 500—600 Lire das Kilo. Für ein sättigendes Mittagessen bezahlt man in den Restaurants je nach Klasse und Landesgegend 200—400 Lire. Daß angesichts dieser mangelhaften Zuteilung auf Karten der Schwarzmarkt eine Lebensnotwendigkeit ist, geht schon daraus hervor, daß zum Beispiel die römische Wirtschaftszeitung «Il Globo» täglich unter dem Titel «Mercato nero dei generi alimentari» eine Liste der Schwarzhandelspreise veröffentlicht.

Nicht besser steht es mit der Versorgung der Bevölkerung mit *Kleidern und Schuhen*, ganz besonders im Süden. Zwar ist man immer wieder von neuem überrascht, wie wohlgekleidet die italienische Bevölkerung trotz der wirtschaftlichen Notlage noch aussieht, ganz besonders, wenn man die Preise der Textilien und Schuhwaren kennt. Ein anständiges Paar Herenschuhe ist nicht unter 5000 Lire zu finden, ein Anzug, je nach Wolleanteil, kostet 20 000 bis 30 000 Lire. Wie machen es die Leute nur, fragt man sich auf Schritt und Tritt, wenn man die adretten Damen und eleganten Herren bei den sonntäglichen Familienspaziergängen sieht.

Neben dem allgemeinen Währungszerfall ist es vor allem die höchst prekäre *Verkehrssituation*, welche die Teuerung verursacht und andauern läßt. Wenn man bedenkt, daß der Warentransport mit Camion von Mailand nach Rom zum Beispiel etwa 5000 Lire pro 100 Kilo kostet, kann man ermessen, wie teuer nicht in nächster Nähe der Verbrauchszentren hergestellte Artikel werden. Bis jetzt waren die Bahnen mit ihren relativ billigen (d. h. vierfachen) Vorkriegspreisen nur in sehr beschränktem Umfange leistungsfähig, so daß der Warentransport sich hauptsächlich auf der Straße abwickelt. Dies gilt auch für den Personentransport südlich des Po, wo die furchtbaren Zerstörungen der Eisenbahnlinien auf Jahre hinaus die Bahnbeförderung beeinträchtigen werden. Gewisse Nebenlinien dürften überhaupt gar nicht mehr repariert werden. Zwischen Rom und Bologna via Pisa—Florenz verkehrt nun alle zwei Tage *ein* Personenzug. Wer nicht eine amtliche oder geschäftliche Bescheinigung vorweisen kann, hat keine Aussicht, eine Fahrkarte zu erhalten, und auch dann nur, wenn er sich die Mühe nimmt, am Vortage in aller Frühe stundenlang Schlange zu stehen. Vielleicht wird sich diese unhaltbare Situation beim Abzug der Alliierten etwas bessern, sofern es gelingen wird, Rollmaterial heranzubringen. Für die täglichen Arbeitervor-

ortszüge, welche am Vormittag die Leute in die Städte und am Abend wieder aufs Land bringen, stehen nur Güterwagen zur Verfügung. Die ausgebrannten Personenwagen zieren noch heute die Nebengeleise der ausgebombten Stationen oder liegen kopfüber auf den Eisenbahndämmen.

Wer sich also von einer Stadt in eine andere zu begeben hat, muß sich eines Autos, eines Autobus oder eines Lastwagens bedienen. Zwischen allen wichtigern Städten verkehren nun fahrplanmäßige Autobusse, worin man bei ein- bis zweitägiger Voranmeldung Platz findet. Der Tarif ist rund 10 Lire pro Kilometer, bei Freigepäck bis zu 10 Kilo. Plätze in Privatautos kosten ungefähr das Doppelte. Wer diese dreißigfach verteuerten Ansätze nicht bezahlen kann, muß mit einem Sitzplatz auf der Blache einer turmhohen Camionladung vorliebnehmen, welcher wesentlich billiger abgegeben wird. An jeder Straßenkreuzung Italiens sieht man heutzutage Gruppen von Dutzenden oder gar Hunderten von Menschen mit Handkoffern, die unter dem Schutze von Carabinieri auf Fahrgelegenheiten passen. Da diese jedes Gefährt anhalten, und die Chauffeure nötigen, Passagiere mit sich zu nehmen, kommen die Leute, wenn auch oft erst nach tagelangem Warten, schließlich doch von einer Landesgegend in die andere. Eine Reise von Nord- nach Süditalien auf diese «billige» Art braucht Wochen. Selbstverständlich kampieren die Leute an den Straßenrändern und kochen ab. Wenn nicht furchtbare Strapazen mit im Spiele wären, könnte man von alter, wiedererstandener Reise-romantik reden. Ueber die Flüsse führen nun wieder Not- oder Pontonbrücken oder gar rohgezimmerte Fähren, wobei von den Herstellern und Betriebsgemeinschaften je nach Wagengröße variable Brückenzölle erhoben werden.

Welche Folgen haben nun die geschilderten schwierigen *Ernährungs- und Verkehrsverhältnisse* auf *sozialem* und *politischem Gebiete*? Trotz massiver Lohnerhöhungen ist der Reallohn des italienischen Arbeiters und Angestellten heute viel geringer als vor dem Kriege. Die Verdienste reichen heute gerade aus, um sich mehr oder weniger satt zu essen; aber schon für die Bekleidung bleibt nichts übrig. Noch viel schlimmer sind die Kleinrentner und Pensionsbezüger dran. Was können die Leute heute mit einigen hundert Lire Monatsrenten anstellen?

Andererseits kann der italienische Staat, dessen diesjähriges Budgetdefizit 150 Milliarden Lire beträgt, einfach nicht großzügiger sein. Er sucht das Elend zu lindern, indem er zum Beispiel eine Mietensperre verfügte. Für 100 Franken Jahresmiete (zum gegenwärtigen Schwarzkurs des Schweizerfrankens) können die glücklichen Mieter eine komfortable Sechszimmerwohnung sogar im teuren Rom be-

wohnen. Im Kriege nicht verloren oder sogar von ihm profitiert haben alle mit der *Landwirtschaft* verhängten Kreise sowie die *Industriellen*, sofern sie wenigstens im Inlande verlangte Artikel produzierten. Die Bauern haben einige recht gute Jahre hinter sich. Von ihnen abgesehen, haben aber die gegenwärtigen unerquicklichen Umstände den schon immer bestehenden Graben zwischen den obern und untern Klassen in Italien gefährlich vertieft.

Autonomistische Strömungen

Ganz allgemein haben die gegenwärtigen Verhältnisse Italiens den latent immer vorhanden gewesenen Autonomiebestrebungen der verschiedenen Landesteile, die durch die unglückliche Unifikationspolitik des Faschismus nicht nur nicht zum Schweigen gebracht, sondern direkt gefördert wurden, einen kräftigen Auftrieb gegeben. Nicht nur Sizilien, Sardinien, das Val d'Aosta, das Südtirol, die Venezia Giulia wünschen sich von Rom mehr oder weniger frei zu machen, sondern auch die innern Landesgegenden, die schon jetzt häufig als quasi autonome Staaten handeln. Wie anders kann man denn das Verhalten interpretieren, das darin besteht, daß heute die einzelnen Provinzen den Verkauf von Lebensmitteln und Textilien in andere Provinzen ganz verbieten, beziehungsweise ihn von einer entsprechenden Gegenleistung abhängig machen? Was würde zum Beispiel ein Genfer Warenhaus dazu sagen, wenn ihm sein Zürcher Kleiderverkäufer bestellte Anzüge nur senden könnte, wenn gleichzeitig ein Waggon Rohleder von Genf nach Zürich rollte? Das ist heute in Italien gang und gäbe! Wehe dem Provinzpräfekten, der das allgemeine Landesinteresse über das Provinzinteresse stellen sollte. Mit meterhohen Mauerinschriften «Via il Prefetto fascista», wie ich es in einer mittelitalienischen Stadt sah, würde ihm der Volkszorn sagen, was er zu tun habe. (Wenn man heute jemanden unmöglich machen will, so bezichtigt man ihn des Faschismus; irgend einmal dürfte ja wohl jedermann seinen rechten Arm zum Faschistengruß während der letzten zwanzig Jahre erhoben haben, so daß auf alle Fälle ein Quentchen Wahrheit in solchen Vorwürfen enthalten ist!)

Der Zug nach links

Eine weitere Folge der schwierigen Lebensverhältnisse Italiens ist der scharfe Ruck nach links, der als Reaktion auf den Faschismus schon ohnehin in der Luft lag. Angesichts der nicht wegzuleugnenden

starken sozialen Besserstellung der arbeitenden Bevölkerung unter dem Faschismus (diesen Gedanken in Italien zu äußern wäre allerdings ein gefährliches Unterfangen!) berührt es den neutralen Beobachter eigentümlich, daß der Faschismus von den heutigen Linkskreisen vor allem auch als kapitalistisch verketzert und die Oppositionsstellung zu ihm so nicht nur ideologisch, sondern auch sozial und wirtschaftlich untermauert wird. Wobei dann das Bürgertum samt und sonders mit dem Faschismus identifiziert wird, was durchaus nicht zutrifft. Genau wie unter der Arbeiterklasse waren auch im *Mittelstande* von jeher faschistenfeindliche Kräfte tätig gewesen. Den linksradikalen Kreisen paßt es aber auch in Italien sehr gut ins Konzept, Andersdenkende auf diese Art und Weise mundtot zu machen. Genau so wird im übrigen auch mit der *Kirche* verfahren. Gewiß hat dieselbe vor fünfzehn Jahren Frieden mit dem damals unter faschistischer Aegide stehenden Königreich geschlossen, aber die innere Widerstandsbewegung gegen den deutschen Eindringling und seine neofaschistischen Helfershelfer wurde in den letzten Jahren von den katholischen Kreisen kräftig unterstützt, und der gegenwärtige Papst hat in Wort und Schrift für Freiheit und Menschenwürde Partei ergriffen. Seine Weihnachts- und Osteransprachen der letzten Jahre gehörten zu den mutigen Bekenntnissen der Kriegszeit. Wenn nun heute auf den Häusern und Gartenmauern Italiens meterhohe Inschriften wie «I preti sono sempre stati nemici del popolo ed amici dei ricchi» oder «La chiesa ha sempre collaborato col Fascismo» stehen, so stimmt dies in dieser gröblichen Verallgemeinerung durchaus nicht. Aber im Kampf um die Volksgunst und um der christlich-demokratischen Richtung den Wind aus den Segeln zu nehmen, nimmt es die radikale Linke mit der Wahrheit nicht allzugenu. Sie schreckt auch nicht vor eigentlichen Terrormaßnahmen zurück. Kürzlich wurden in einer großen Maschinenfabrik der Emilia die Wahlen für die Fabrikkommission durchgeführt. Das Resultat zeigte 100% kommunistische Stimmen. Als der Präfekt davon hörte, kassierte er die Wahlen und verlangte die Abhaltung einer wirklich geheimen Abstimmung. Das Resultat ergab eine kommunistische Minderheit. Um für die Sozialisten Stimmen zu werben, durchzog vor einigen Wochen ein sozialistischer Wanderprediger die verschiedenen Provinzen, wo die Landwirtschaft meistens mit dem Halbpachtsystem (Mezzadria) betrieben wird. Er verlangte die Abänderung des jahrhundertealten Teilungsprinzips zwischen den Landbesitzern und den Pächtern von 50 Prozent zu 50 Prozent auf 60 Prozent für den Bauern und 40 Prozent für die Besitzer. Je näher die im Spätherbste stattfindenden Gemeindewahlen rücken, desto häufiger werden solche Wahlagitationen wohl werden.

Der Kampf um die Staatsform

Daß Italien in den kommenden Jahren stark in linksläufigem Fahrwasser fahren wird, ist offensichtlich. Die Rechtsparteien wagen nicht einmal in den Städten hervorzutreten und dürften, solange sie die Monarchie unterstützen, nur höchst magere Erfolge einheimen. Denn daß die Monarchie in Italien ausgespielt hat, darüber ist sich die weitaus große Mehrheit der Italiener klar, welcher politischen Richtung sie auch angehören mögen. Viktor Emanuel und der Kronprinz werden in den Witzblättern ärger als zur Zeit des Neofaschismus lächerlich gemacht. Der König hat den richtigen Moment verpaßt, durch Abdankung zu Gunsten seines Enkels und Schaffung eines moralisch unbelasteten Regentschaftsrates die Monarchie zu halten. Heute dürfte es dazu zu spät sein. Ob die nun zweifelsohne kommende italienische Republik lebensfähig sein wird, wird die Zukunft zeigen. Sie wird auf alle Fälle unter sehr schweren Umständen zur Welt kommen; denn von allen andern Schwierigkeiten abgesehen, macht Italien heute eine furchtbare Staatskrise durch. Seit der Gründung des Königreiches vor fünfundsiebzig Jahren war der innere Zusammenhang zwischen den einzelnen Landesgegenden nie so lose wie jetzt. Noch nie seit seiner Gründung zweifelten, ja verzweifelten viele Italiener an ihrem Staate so wie heute. Aussprüche wie «Mi vergogno di esser Italiano» oder «Non ho patria, la mia patria è il mondo intero» hört man täglich und stündlich neben dem Wunsche, ausländischer — vor allem schweizerischer oder amerikanischer — Staatsbürger zu werden. Daß es daneben viele aufrechte Männer und Frauen gibt, die nun nicht feige auskneifen, sondern durch harte Arbeit und integre Politik ihrem Lande die geschwundene Achtung und Stellung zurückverschaffen wollen, sei ebenfalls erwähnt. Die gegenwärtige kritische Lage Italiens dürfte auch der Grund sein, daß der Gedanke einer freien europäischen Föderation besonders Anklang gefunden hat. Sowohl in Mailand als in Florenz sind Vereine zu deren Förderung gegründet worden, wobei die Schweiz als Vorbild eine nicht unbedeutende Rolle spielt.

Wird Italien einem sowjetrussisch orientierten Kommunismus entgegentreiben oder bei einer zwar stark links gerichteten, aber doch westeuropäischen Demokratie haltmachen? Diese Frage beschäftigt heute auch die schweizerische Oeffentlichkeit aus begreiflichen Erwägungen. Neben den bereits erwähnten Gründen und Schwierigkeiten, zu einer demokratischen Lösung zu gelangen, verdient noch eine Tatsache besondere Beachtung: andere Länder wie Frankreich, Belgien usw. kämpfen mit ähnlichen Problemen wie Italien. Sie haben aber alle etwas voraus: durch die Vertreibung der Deutschen

gewannen sie ihre Freiheit, Selbstbestimmung und — wenigstens zum Teil — ihre internationale Stellung wieder zurück, welche über die materielle Notlage hinwegzukommen hilft. Trotz Kobelligeranz wird Italien bis zur Stunde immer noch als besiegter Feind behandelt. Eine radikale Kursänderung der angelsächsischen Italienpolitik und eine massive wirtschaftliche Hilfeleistung vermöchten an der Innenfront unseres Nachbars Wunder zu wirken. Denn daß in seinem Schoße aufbauende Kräfte am Werke sind, die der gegenwärtigen Desintegration entgegenarbeiten, muß jeder unvoreingenommene Beobachter zugeben. Da ist einmal die *Familie*, die trotz Faschismus und Krieg intakt geblieben ist, ungleich der Entwicklung in Deutschland. Dann ist die *Kirche* trotz aller Anfeindungen ein Stabilitätsfaktor ersten Ranges geblieben, die einen schwer abzuschätzenden, aber bestimmt kräftigen und heilsamen Einfluß ausübt. Dann der sprichwörtliche *Individualismus* des Italieners, der Massenbewegungen, seien sie nun schwarzer oder roter Färbung, instinktiv ablehnt. Schließlich dürften auch der gesunde Menschenverstand und der *Sinn fürs Maßhalten* ein Abgleiten in den Kommunismus oder gar Nihilismus verhindern.

Daß der Wille besteht, durch gemeinsame Kraftanstrengung die gegenwärtigen Schwierigkeiten zu meistern, zeigen die vielen Neugründungen von Konsumgesellschaften und Baugenossenschaften, die Neubildung von Fachverbänden auf gut demokratischer Grundlage, das Wiedererscheinen der international orientierten Rotary Clubs, der Pfadfinderverbände u. a. m. — Ich wohnte kürzlich der ersten Generalversammlung eines Quartierkonsumvereins bei, wozu mich ein in Mittelitalien lebender Freund eingeladen hatte. Ich war über den guten demokratischen Geist, der dabei zum Vorschein kam, erstaunt. Der Vorstand setzte sich aus Anhängern verschiedener politischer Observanzen zusammen, die einträglich zusammenarbeiteten.

Trotz aller großen Schwierigkeiten, in denen heute Italien steckt, glaube ich doch nicht, daß es in einer alles verschlingenden Revolution untergeht, sofern ihm von denjenigen, die ihm Hilfe leisten können (und dazu gehört auch die Schweiz), rechtzeitige und ausreichende Unterstützung zuteil wird. Im italienischen Volke lebt viel Tugend und Tüchtigkeit, es ist intelligent, genügsam und großherzig und wird seine guten Eigenschaften zur Entfaltung bringen, wenn es nur einigermaßen die Möglichkeiten dazu erhält.